

Werk

Titel: Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und...

Autor: Rohr, J.

Ort: München

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385984421_0019|log73

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor.

Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung.

Von J. Rohr.

II.

3. Kirche und Reich im letzten Jahrhundert vor der Reformation auf grund der Prophetie.

a) Die Kirche.

Die einzelnen Züge, so wie sie uns die Prophezeiungen bieten, fügen sich zusammen zu einem düstern Gesamtbild von der Kirche wie vom Reich. Imperium und Sacerdotium, die beiden Grundfesten der mittelalterlichen Weltordnung, sind morsch geworden und lassen den Einsturz befürchten, zunächst die Kirche.

Die Prophetie ist nicht der Meinung, als hätte Rom seine gebietende Stellung vergessen und die Zügel der Regierung sich entfallen lassen. Rom will regieren, läßt es an Verordnungen und Erlassen nicht fehlen und ist bemüht, durch Verhängung von Zensuren seinen Befehlen Ansehen und Nachdruck zu verleihen. Allein die Häufung und der rasche Wechsel der Erlasse führen zur Verwirrung, zur Rechtsunsicherheit und schließlich zur Geringschätzung gegen alles, was von Rom angeordnet wird. Die voreilige Verhängung von Kirchenstrafen bewirkt zunächst Erbitterung und dann Verachtung. Die Gewissen werden erst aufgeschreckt, dann abgestumpft und schließlich völlig gleichgültig gemacht und so sind Aeußerungen möglich, wie die: der Teufel sitze in Rom, man müsse das kanonische Recht abschaffen, die Gebräuche, die aufgekommen, austrotten und zur heil. Schrift als letzter und einziger Quelle des Rechts zurückkehren. Sene Erlasse sind umso bedenklicher, da sie all den Mißbräuchen, den Kniffen und Ränken der Juristerei und nicht in letzter Linie der Bestechlichkeit Thür und Thor öffnen.

Daß gerade nach dieser Seite hin schwer gefehlt wurde, beweist das auch von der Prophetie folportierte Sprichwort:

Curia Romana non petit ovem sine lana,

*Nam dantes exaudit, non dantibus ostia claudit.*¹⁾

und die furchtbare Travestie auf das „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ 2c. bei Berthold von Chiemssee:

„Venite ad curiam meam et exhaurite bursas vestras, et invenietis perditionem animarum vestrarum.“²⁾

Jene einseitig juristische Ausübung des Kirchenregiments schloß noch eine andere Gefahr in sich, nämlich die, daß man über den vielen Erlassen und ihrer Auslegung und der Wachsamkeit über deren Anwendung nicht selten die Hauptsache vergaß, die Verkündigung des Wortes Gottes, bezw. regieren wollte, wo man predigen sollte. Eine natürliche Folge hievon war die Begünstigung des Kirchenrechts und seiner Vertreter auf Kosten der Theologie und der Theologen. Daß man mit der sittlichen Haltung der Kurie vielfach nicht zufrieden sein konnte und in ihrer Prachtliebe und Verwicklung in weltliche Pändel ein weltliches Hindernis einer erspriesslichen Wirksamkeit sah, das zeigt das Idealbild des *papa angelicus*, das uns mehr oder weniger scharf gezeichnet überall begegnet: Er soll 1) sittenrein sein, 2) in Armut leben, 3) predigen. Doch war man weit entfernt, die ganze Schuld dem Papste zuzuschreiben. Man wußte, daß ein guter Teil derselben die Kurialen traf, und daß ganz Rom einer gründlichen Erneuerung bedürfe, daß es nicht mehr wert sei, der Mittelpunkt der Christenheit zu sein, und von der Zukunft das Schlimmste zu befürchten habe. Die franzosenfreundliche Politik der Kurie trug nicht wenig dazu bei, ihr die anderen Nationen zu entfremden und die Ankündigungen einer Besetzung des Stuhls Petri durch einen weltlichen Großen lassen vielleicht auf Unzufriedenheit mit der bisherigen Art der Papstwahl und auf eine Verstimmung in Deutschland wegen vermeintlicher Zurücksetzung schließen.

Ähnlich wie die Gefinnung gegen Rom scheint auch die gegen die Bischöfe gewesen zu sein. Auch hier begegnen uns die Klagen über Simonie, Luxus, Erpressung bezw. ungerechte Verteilung der Abgaben, Intriguen der bischöflichen Räte, Geringschätzung der Theologie und übertriebene Wertung des Rechts und der Rechtsgelehrten, außerdem sträfliche Vernachlässigung der Residenzpflicht und Willkürherrschaft unfähiger Stellvertreter. Vieles davon mag entschuldigt werden durch

¹⁾ Onus S. 103. Auch Nytinger führt es an.

²⁾ Onus a. a. O.

die Uebergriffe der Laien bei der Besetzung der höheren Kirchenstellen und durch die Gewaltthätigkeit, mit der die Welt Leute in den Kirchengdienst hineinnötigte, denen sie selber nichts hätte anvertrauen mögen. Daß aber die Kirche nicht mehr die Kraft besaß, sich dessen zu erwehren, ist gewiß bezeichnend genug; und bedenkt man, daß ein guter Teil der erhobenen Klagen erhoben wird von einem Priester, so wirkt dies ein Licht auf die Gesinnung gegen die Hierarchie in jenen Kreisen, in denen man übrigens gut daran gethan hätte, zunächst an die eigenen Fehler zu denken. Simonie, Jagd nach Geld und Pfünden, Mißbrauch mit dem Kirchengut, Verachtung der Wissenschaft und ihrer Vertreter auch unter den Standesgenossen, Profanierung der Predigt und Verwässerung des Wortes Gottes durch Menschenweisheit, Vorliebe für die Waffen und das Waffenhandwerk, Fornikation sind auch hier zu finden und es fehlt nicht an solchen, deren Glaubensstärke und Seeleneifer sich bemißt nach der Höhe des Einkommens.

Früher hätten die Regularen eine lebendige Predigt und ein Korrektiv für den Weltklerus bilden können, und thatsächlich hatte sich an das Auftreten namentlich der Mendikanten ein neues Aufblühen des kirchlichen Lebens geknüpft. Allein ihre ursprüngliche Kraft hatten sie längst eingebüßt. Zwar hat auch hier die Welt den Zerfall anbahnen helfen durch Eingreifen bei Besetzung der Asteien wie bei der der Bistümer, aber an eigenen Verfehlungen mangelt es nicht. Auch hier das Erkalten des Eifers für die Wissenschaften, das einseitige Rechtsstudium, das Trachten der Gelehrten nach weltlichen Stellen, womöglich an einem Hof, auch hier dieselben sittlichen Gebrechen und dazu die Uebertretung der spezifisch mönchischen Satzungen mit all ihren Unzukömmlichkeiten im Gefolge, aber trotzdem Hochmut und Empfindlichkeit gegen Tadel. Das Schlimmste aber war, daß sie vermöge ihres großen Einflusses auf das Volk dasselbe mit sich hinabzogen in die Sünde, wie sie es einst begeistert hatten für die Tugend. Von ihnen ist das Verderben auf die Laien übergegangen und hat üppige Blüten und reichliche Früchte getragen.

Genußsucht, Luxus, Spielwut, Fluchen, Feindseligkeit, Untreue und Betrug sind im Schwang, die Frauenehre ist getrübt, der Eifer für Predigt und Besuch des Gottesdienstes nicht mehr so groß wie früher. Manche sind unwissend in religiösen Dingen und setzen sich hinweg über die allergewöhnlichsten Christenpflichten. Eine laze Bußpraxis und die Art und Weise, wie man Ablässe erteilt, leisten dem Uebel Vorschub. So kann es nicht mehr weiter gehen. Aber wie soll geholfen werden? Die Antworten auf diese Fragen gehen auseinander.

Zunächst erwartete man, die Kirche würde sich von selber aufraffen, oder, wenn ihr die nötige Selbsterkenntnis dazu fehlen würde, sich durch die bedrohlichen Zeichen der Zeit aufschrecken lassen und dann durch die *fidelis instructio* oder durch einmütiges Beraten und Vorgehen auf einem allgemeinen Konzil sich und die Ihrigen reformieren. Ja, man war entschlossen, nötigenfalls ohne die Kurie zu tagen. Doch so weit kam es nicht. Der Zerfall griff immer weiter um sich und die Erbitterung wuchs und mit ihr die Ueberzeugung, daß man an zuständiger Stelle entweder den Willen oder die Kraft nicht in sich fühlte für eine gründliche Reform. So treiben die Dinge weiter, statt zur Reform, zur Revolution. Das Volk ist erbittert und stellt sich gern in den Dienst einer Neuerung, besonders nach einer ganz bestimmten Richtung.

Daß der Reichtum der Kirche in seiner mannigfachen Gestalt die Gebrechen teilweise begünstigte, darüber war man so ziemlich einig und man glaubte deshalb oder gab doch vor, die Temporalien müßten beschlagnahmt werden. Damit war eine Quelle des Unheils abgeleitet und zugleich vielen geholfen. Von dem frei werdenden Kirchengut hoffen viele sich zu bereichern, und zugleich wurde man der lästigen Abgaben, Zehnten usw. ledig. Die höheren Klassen fanden dabei ebenso gut ihre Rechnung wie der gemeine Mann, und brauchen konnten es beide.

Auch mochte den Gebildeten da und dort ein Kleriker unbequem sein, weil er bei irgend einem weltlichen Großen eine Stelle innehatte, die ein Laie hätte bekleiden können oder die zunächst und ursprünglich auch für Laien bestimmt war. So war die Stimmung in den höheren wie in den niederen Kreisen dem Klerus, wenigstens so wie er damals vielfach erscheint, keineswegs günstig, und wer diese Stimmung klug auszunützen wußte, der hatte die Majorität für sich. Verstand er es dann noch, durch geschickte Auslegung der hl. Schrift und der kirchlichen Lehre seinen Plänen den Schein einer tüchtigen Gesinnung zu geben und die Exzesse zu vermeiden, deren man so manche Diener der Kirche beschuldigte, so hatte er gewonnenes Spiel, denn dort konnten ihm nicht allzu viele entgegentreten, weil es ihnen an einer soliden theologischen Schulung gebrach, und hier hatte er keine zu große Konkurrenz zu fürchten. Auf diese Weise sind die Massen leicht zu fanatisieren und zum Glauben zu bringen, der Vertilgungskampf gegen den Klerus sei eine gottgewollte Sache und ein verdienstliches Werk. Der Klerus war einem solchen Sturm nicht allweg gewachsen und von manchem war zu befürchten, er möchte sich demselben geradezu anschließen. Messe und Sakramente hatten durch den simonistischen Mißbrauch nicht an Ansehen gewonnen und am allertwenigsten machte man sich Skrupel aus einem

Kampf gegen Rom. Das Schisma, die politischen Verwicklungen, die moralischen Gebrechen der Kurie wirkten zusammen, um dieselbe mißliebig zu machen. Erst wenn durch eine Verfolgung die faulen Elemente ausgeschieden wären, hoffte man, ein neues Leben aus dem übriggebliebenen gesunden Kern sich entwickeln zu sehen. Eine Ausrottung der Kirche wollte und fürchtete man auch nicht und ebensowenig glaubte man an die definitive Abschaffung irgend eines als wesentlich geltenden Teiles in Lehre und Praxis; Primat, Meßopfer, Sakramente, Reservatfälle, Ablass und Dispensen bleiben, nur die Mißbräuche sollten abgeschafft werden.

Gilt es, durch Säkularisation die Kirche zu reformieren, so fehlt es natürlich nicht an Führern. Die Fürsten waren gerne bereit, sich an die Spitze der Exekutionstruppen zu stellen und sich des Kirchenvermögens zu bemächtigen. Auch über die Richtung, woher sie kommen würden, ist man sich klar: jedenfalls von Norden her, denn von dort kommen die meisten Angriffe auf Rom. Aber aus welchem Lande werden sie sein? Zunächst denkt man an das Kaisertum, das seine Feldzeichen schon so oft über die Alpen getragen. Durfte man sich wirklich eine Reform des sacerdotium durch das imperium versprechen?

b) Das Reich.

Darin stimmen die meisten überein, daß sie die Pflicht einer Reform der Kirche oder vielmehr die des Vollzugs der göttlichen Strafgerichte vom sacerdotium devolvieren lassen ans imperium, denn beide sind Eines Ursprungs, ausgestattet mit einer ähnlichen Würde, bestimmt zu Einem Ziele in wechselseitigem Zusammenwirken und darum auch solidarisch mit einander verbunden und für einander haftbar. Ist das sacerdotium die oberste Gewalt auf geistlichem Gebiete, so ist das imperium der Hort des Rechts und der Ordnung auf Erden, der Bürge für den Fortbestand der Welt, und sein Fall bedeutet deren Ende und die Ankunft des Antichrist. Seine berufenen Träger aber sind die Deutschen. So stand das Ideal des Kaisertums vor dem geistigen Auge der Völker. Um so kläglicher nahm es sich dagegen in der realen Wirklichkeit aus. Das Reich ist verachtet, ein Gegenstand des Spottes für das Ausland und dessen Uebermut, namentlich dem Frankreichs, schutz- und wehrlos preisgegeben. Seine bisherigen Träger, die Deutschen, sind sich ihrer Verantwortung hiefür kaum mehr bewußt und ihrer Würde weder eingedenk noch wert, unfähig, sich aufzuraffen und zu einigen zur Rache erlittener Schmach, von der alten Ehrenschuld der ersten Macht der Christenheit und der Schirmherren der Kirche, der Bekämpfung der

Türken, gar nicht zu reden. Es herrscht kein Gehorsam mehr. Die Fürsten sind sittlich verderbt, üppig, weichlich, fehdelustig, stets bereit zu Eingriffen in die Rechte und Güter der Kirche. Sie wollen eine durchgehende Reform, nur nicht für sich selber. Alle Ordnung löst sich unter ihren Händen auf. Sie konspirieren sogar mit dem Auslande und machen sich zu den Handlangern und Parteigängern der Türken. Das Volk tyrannisieren sie und haben die Achtung bei demselben verloren. Sie verdienen, durch andere verjagt oder völlig abgesetzt zu werden. Der Adel, die natürliche Mittelstufe zwischen Volk und Fürsten, spielt den Tyrannen im kleinen. So ist alles zerrissen und zerklüftet. Der Kaiser steht macht- und thatenlos den Schwierigkeiten gegenüber. Er soll den König von Frankreich züchtigen, die Kirche reformieren, den Türken schlagen, Jerusalem befreien, und doch findet er im eignen Lande keinen Gehorsam mehr. An eine Besserung auf dem Wege des Rechtes ist nicht zu denken, denn das Recht hat kein Ansehen mehr und steht im Verdacht, faktisch Unrecht zu sein, und noch anrüchlicher als das kaiserliche Recht sind die Rechtsgelehrten und Richter.

Darum meinen einige, auch das Kaisertum und das Reich seien reif für den Untergang und müssen sich von selbst auflösen, oder aber von einem fremden Volke unterjocht werden, vielleicht gerade von dem Volke, dessen Bekämpfung Gewissenspflicht für die christlichen Reiche hätte sein sollen, von den Türken. Vollzieht der Türke das Strafgericht nicht, so vollzieht es das Volk selber. Mit zunehmender Deutlichkeit weisen die Zeichen der Zeit auf Empörung und Aufruhr hin. Die Massen werden für die Agitation zugänglich. Sie machen sich Gedanken darüber, wozu denn so viele Fürsten da seien, und ob ihnen nicht das Recht zustehe, sich Gesetze zu machen, Obrigkeiten zu wählen, die Tyrannen von den Thronen zu stürzen. Besonders hat die Unzufriedenheit die unteren Schichten des Volkes ergriffen. Ihr Haß gilt allen denen, an die sie zu zahlen haben: den Fürsten, dem Adel, der Geistlichkeit, den Klöstern, den Kaufleuten, den Juden, den Richtern und Advokaten. An Demagogen, die diese Stimmung auszunützen bereit wären, fehlt es nicht. Die Legitimation haben ihnen Joachim, Methodius, Katharina, Brigitta und der Schreiber seiner Majestät selber ausgestellt, Himmel und Natur scheinen sie zu bestätigen und die Bedürfnisse der Kirche, der Fortbestand des Reiches und das Wohl des Volkes sie zu fordern.

Lassen sich nun wirklich im letzten Jahrhundert vor der Reformation Zustände und Stimmungen nachweisen, die diesem Gesamtbild aus der Prophetie entsprechen?

4. Prophetie und Geschichte.

a) Ein Pendant zur Prophetie aus der Zeitgeschichte.

Das babylonische Exil, der Kampf mit Ludwig d. Bayern und das Schisma¹⁾ mit all den Unzukömmlichkeiten in ihrem Gefolge hatten das Ansehen der Kurie²⁾ und der Kirche überhaupt³⁾ schwer geschädigt. Und die Häufung von Erlassen und Zensuren konnte dasselbe nicht rehabilitieren, sondern nur noch mehr schwächen.⁴⁾ Dazu kamen am Sitze der Kurie Mißbräuche, namentlich im Benefizienwesen und der Rechtspflege und Mißstände im sittlichen Leben.⁵⁾ Die Päpste und die Kurialen teilen sich hier in die Verantwortung⁶⁾ wie in die Abneigung der Völker. Letztere erhielt da und dort noch Nahrung durch politische Verwicklungen mit dem Kirchenstaat⁷⁾ und so ist es einigermaßen begreiflich, wie diesseits

¹⁾ Vgl. Heinrich von Langenstein's Consilium pacis (bei v. d. Hardt, Rerum concilii oecumenici Constansiensis etc. Tom. II Francof. et Lips. 1697) und in seinem Carmen pro pace bei Kneer: Röm. Quartalschr. 1893 I. Suppl. S. 94. Einige Proben für die Kampfweise der Parteien bei Schwab, Joh. Gerson; Würzburg 1858. S. 117.

²⁾ Vgl. z. B. die Behauptung, papam non expedire esse unicum pro ecclesia Schwab S. 166 oder: singulis regnis singulos praefici posse nulla sibi invicem potestatis aut iurisdictionis auctoritate praelatos. A. a. D. S. 133 und Anm. 2.

³⁾ Ueber die Schäden am kirchl. Leben vgl. d'Ailly, De reformatione Romanae ecclesiae tractatus longe optimus in der mit zugänglichen undatierten Ausgabe S. 2.

⁴⁾ Schwab, S. 261 Anm. 4: nil magis turbat totius christianitatis politiam, quam velle eodem modo gubernare hominum spiritualitatem et temporalitatem. D'Ailly, S. 9: imponunt onera gravia et importabilia in humeros hominum, digito autem nolunt ea movere. v. Viliencron I, 468. Dionys. Carthus. Ep. paraen. ed. Coloniae 1559 S. 747.

⁵⁾ Abneigung gegen das Dekretalenrecht und dessen Handhabung, v. Viliencron a. a. D. I, 560 u. Haupt, Westd. Zeitschr. Erg. S. 8 S. 172; gegen die vielen Erlasse überhaupt Schwab S. 174, gegen die Häufung der Kirchenstrafen Schwab 174. Böhm, Friedrich Keisers Reformation des Kaisers Sigismund. Leipzig 1876, S. 75. d'Ailly a. a. D. S. 8 und 13, v. Viliencron I, 468. Ueber das Leben an der Kurie, Dionys a. a. D. 746, Haupt a. a. D. 159, 115 ff., Pastor, Geschichte der Päpste III, 482, Anm. 3. Joachimsohn 151, 165, 204, 271. Ullmann, Kaiser Maximilian I, Stuttgart 1891. II, 713. Duden, Allgem. Gesch. 2, VIII, 175 (vgl. auch die von Höfler, Abh. d. histor. Kl. d. k. bayer. Akad. der Wissensch. IV, 1846 S. 62 ff. mitgeteilte Denkschrift an Hadrian VI; über den Verf. Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft. 1896, S. 1.

⁶⁾ Wolfi, Lect. memorab. Lauingae 1600 I, 769. Pastor III, 428 ff. Walch, Mon. med. aev. I 101—10. Bebelius, Facetiae Tubg. 1542, S. 80.

⁷⁾ v. Viliencron I, 525 Str. 7 ff. Haupt a. a. D. 123.

der Alpen der Gedanke auftauchen konnte, sich von Rom loszusagen und eine Nationalkirche zu bilden.¹⁾

Unter den Bischöfen des 15. Jahrh. begegnen uns manche hervorragende Männer;²⁾ andere dagegen sind weltlich gesinnt, oft der Kirche aufgenötigt durch weltliche Große, ohne Beruf und ab und zu auch ohne Anlagen,³⁾ bessere Juristen als Theologen. Eine Begeisterung für den Beruf oder entschiedenes Eintreten für die Rechte und Satzungen der Kirche ist von ihnen nicht zu erwarten⁴⁾ und weltliches Leben⁵⁾ und weltlicher Luxus begreiflich⁶⁾ und eben dieses weltliche Gebahren erklärt auch die oft sehr bedenklichen Mittel, die sie anwandten, um sich Geld zu verschaffen.⁷⁾ Dazu kamen die vielen Fehden, in denen sie, freilich manchmal notgedrungen, mit geistlichen und weltlichen Herren lagen.⁸⁾ Der Volkswohlstand wurde durch dieselben verringert und die Volkswut gesteigert.

Wie beim höheren so war auch beim niederen Klerus der Beruf oft sehr zweifelhaft,⁹⁾ die Vorbildung ungenügend oder einseitig,¹⁰⁾ die Vorliebe für ein weltliches Amt größer als die für das geistliche¹¹⁾ und

¹⁾ Aschbach, Gesch. Kaiser Sigismunds 1838 II, 369.

²⁾ Vgl. die Reformbemühungen Bertholds v. Henneberg zu Mainz, Wilhelms v. Reichenau zu Eichstätt, Peters v. Schaumburg und Friedrichs v. Zollern zu Augsburg, Burghards v. Randeck zu Konstanz, Friedrichs v. Magdeburg, Johann Scheles v. Lübeck, Friedrichs v. Magdeburg, Johanns v. Bayern und Ernsts von Sachsen zu Magdeburg.

³⁾ Schwab 57. Langenstein S. 17 f. Joachimsohn S. 66.

⁴⁾ Schwab 656 u. Ad Leonem Pont. Max. et concil. Lateran. Joannis Francisci Pici, Mirandulae domini de reformandis moribus oratio, Hagenaviae 1520 A II.

⁵⁾ Beispiele hierfür Winterim, Pragm. Gesch. der deutschen National-, Provinzial- und vorzügl. Diözesansynoden Mainz 1848. Bd. 7 S. 136. Sdralek, Die Straßburger Diözesansynoden. Freiburg 1894. S. 62, 68. Weiß, Berthold v. Henneberg, Freiburg 1889. S. 2. Schwab 681.

⁶⁾ Langenstein a. a. O. cp. 17. Picus B. b. d'Willh 12.

⁷⁾ d'Willh, 13. Langenstein cp. 17. Sdralek 64.

⁸⁾ Vgl. die Fehden von Soest, Trier, Mainz, Köln, Würzburg, Bamberg, Magdeburg, Bremen, Worms, Speyer, Regensburg, Passau, Augsburg.

⁹⁾ Brant, Narrenschiff. Leipzig 1872. Nr. 73, B. 4. Picus P. b., der Karsthaus (Huttens Werke) ed. Münch. Leipzig 1822. II, 96.

¹⁰⁾ Silbernagl, Johann Trithemius. Regensburg 1885. S. 25. Picus B. b. (Hist. Jahrb. XV, 321). Die Schrift: Concordia curatorum et fratrum mendicantium.

¹¹⁾ d'Willh S. 13. Goldast, Reichssagungen 1712 (Reform Friedrichs Art. 6 und die entsprechenden Deklarationen S. 172.)

die Amtsführung dem entsprechend.¹⁾ Auch von der Simonie und dem *cumulus beneficiorum* und unsauberem Erwerb war er nicht frei.²⁾ Freilich darf man deshalb noch nicht jeden einzelnen schon verdammen, da infolge der Abnahme des Geldwertes, der Veraubung der Benefizien, des Stellvertretungssystems, der Auflagen der geistlichen und weltlichen Obern und der Schikanen der Laien mancher Kleriker mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte³⁾ und derselben ledig zu werden suchte, wie es eben ging. In vielen Fällen aber war die Notlage eine selbstverschuldete und ein gewisses Odium zog sie naturgemäss immer nach sich, gleichviel ob verschuldet oder unverschuldet. Die Massen, erst einmal erregt, übersahen über schlechten Elementen im Klerus die guten und letztere hatten gleichfalls unter dem Haß gegen die ersteren zu leiden.⁴⁾ Der Mißbrauch, der mit den kirchlichen Abgaben und dem Kirchengut überhaupt da und dort getrieben wurde, bot willkommenen Anlaß, die Hand darauf zu legen⁵⁾ unter dem Vorwande, man wolle das Uebel an der Wurzel fassen.⁶⁾ Fürsten und Bögte hatten das Beispiel dazu gegeben;⁷⁾ die Wikkifiten glaubten, den Beweis für die Erlaubtheit dieser Art von Substraktion erbracht zu haben und manche wähten, dem Herrn einen Dienst zu thun, wenn sie Geistliche ausraubten und hinhordeten.⁸⁾ Andere beschönigten wenigstens mit den Erzeßten des Klerus ihre eignen Sünden.⁹⁾

¹⁾ Die Auslassungen hierüber bei Bebel a. a. O. I, 6, 19, 24, 26. II, 46. III, 84, 89. Tünger, *Facetiae* ed. Keller 1874 S. 73. Winterim a. a. O. 7, 20, 27, 37 f., 52, 88, 319, 324, 381, 386, 441. Sdrales S. 57. Brant Nr. 72 S. 140, Nr. 61 S. 110, Nr. 62 S. 111. Ferrer, *Serm. 2 in dom. 3 p. oct. pasch.* v. Liliencron III, 366 B. 40. Catharina Senensis *dialogi*. Coloniae 1610. S. 356, 392. Böhm 187.

²⁾ Winterim 7, 422, 455, 501, 505. v. Liliencron I, 359, 466, 476. Haupt B. 3. 185. Höfler a. a. O. S. 67 ff.

³⁾ Schwab 266, 462, 656, 684. Ein Beispiel b. Joachimsohn 66, 93, 113. Hefele, *Konziliengeschichte* 7, 237. Winterim, 7, 403, 459, 526. Böhm 173. Pez, *Thesaur. anecdot.* III 2 S. 551. Ueber die prekäre Stellung manches Pfarrers vgl. die *Epistola de miseria curatorum seu plebanorum* 1489. Höfler a. a. O.

⁴⁾ Winterim 7, 292, 372. Picus A. a. IV. B. b. Catharina Senens. 355. Ferrer, *Sermo de s. Marco u. serm. 2 de Nat.* B. M. V. v. Liliencron I, 473, 341, 442. II, 206, 225. III, 363, 373.

⁵⁾ Kollhart B. 1270. Picus B. b. II. Haupt 118, 174.

⁶⁾ Winterim 7, 406, 430, 516.

⁷⁾ Winterim a. a. O. 510. Schwab 454. Ihre Stimmung gegenüber der Macht und dem Reichtum der Kirche siehe Ref. Friedrichs S. 172, 4. Deklaration zum 6. Artikel.

⁸⁾ Joachimsohn 14. Böhm 212. Haupt 179.

⁹⁾ Winterim 7, 372.

Früher hatten die Orden, namentlich die Mendikanten, als Retter in der Not gegolten, doch auch hier fanden sich viele Unberufene.¹⁾ Die humanistischen Studien hatten in der Klosterzelle wohl ihre Gönner, aber auch ihre Gegner.²⁾ Manche Lebte waren auf dieselbe Weise zu ihrer Stellung gelangt und wurden ihr in derselben ungenügenden Weise gerecht, wie die schlechten Bischöfe.³⁾ Unter ihren Händen zerfiel die Klosterzucht und das Klostervermögen und die Jagd nach Erwerb war damit sanktioniert.⁴⁾ Weltliche Gäste störten die klösterliche Stille⁵⁾ und der allzu freie Verkehr der Ordensleute in der Welt und die Mißachtung der Klausur⁶⁾ hatte schwere Verletzungen des Gelübdes der Keuschheit zur Folge.⁷⁾

Die Mendikanten insbesondere hatten ihre Gegner unter dem Weltklerus, mit dem sie rivalisierten,⁸⁾ und unter dem Adel, der sie um ihren Einfluß an den Höfen beneidete,⁹⁾ unter den Humanisten, die sie als Gegner der klassischen Studien verachteten. Auch die Kanonikate entsprachen ihrem ursprünglichen Ideal nicht mehr¹⁰⁾ und waren vielfach Versorgungsanstalten für die nachgeborenen Söhne des Adels.

Bei dem großen Einfluß, den die Kirche und namentlich der Regularklerus in jener Zeit besaß, konnten diese Mißstände nicht ohne nachhaltige Einwirkung auf die Anschauungen und die Haltung des

¹⁾ Weiß S. 33 Anm. 4 (Nicolaus v. Siegen). Extravag. comm. cp. 1 de simon. 5, 1. Winterim 7, 518.

²⁾ Bebel opusc. 229. Linsenmann, Konrad Summenhart, Tübingen 1877. S. 72 ff. Silbernagl 86, 102.

³⁾ Linsenmann 74 ff. Silbernagl 83, 84.

⁴⁾ Silbernagl 36. Linsenmann 75. Cathar. Senens. 366.

⁵⁾ Weiß 54.

⁶⁾ Winterim 7, 338, 400, 418, 472.

⁷⁾ Silbernagl 105, 112. Langenstein cp. 18. Winterim 7, 271, 289, 313. Schwab 493. Dionys. Carthus. 746. Picus A. a. III^b. Sdralef 67. Cathar. Senens. 364 und die Erzählungen bei Bebel, Tünger und in der Zimmerischen Chronik. Wieviel daran glaubhaft ist, muß die Lokalforschung entscheiden. Es darf hier wohl darauf hingewiesen werden, daß vielen von den schwäbischen Nonnen, die nach Bebel allgemein verrufen gewesen waren, ihr Gelübde teuer und das Ordensleben Herzenssache war. Vgl. Rothenhäusler, Standhaftigkeit der altwürttemberg. Klosterfrauen, Stuttg. 1884. Ähnliches über die Nonnenklöster anderer Gebiete bei Finke, Röm. Quartalschrift 4. Suppl. 1896 S. 115.

⁸⁾ Haupt 182. Winterim 7, 324, 355. Schwab 376, 381, 459. Die schon genannte Concord. curat. etc. Höfler a. a. O.

⁹⁾ Hutten, Aula, dialogus a. 1518 B. III. Reform Friedrichs S. 172.

¹⁰⁾ Langenstein cp. 17 f. Böhm 60, 191. Winterim 7, 474 ff. Dionys. Carthus. 746.

Volkes bleiben. Allerdings zeigen die vielen Kirchen- und Klosterbauten, frommen Stiftungen, Bruderschaften,¹⁾ Wallfahrten, Prozessionen²⁾ und Feste und der Eifer für Reliquien- und Bilderverehrung und die Gewinnung von Ablässen, daß das religiöse Bewußtsein keinesweg erstarrt war, sondern noch Blüten zu treiben vermochte, aber so manche schwere Mißbräuche³⁾ und Schäden im religiösen Leben lassen ahnen, daß viele jener Blüten taub waren. Eine Reform war auch hier dringend geboten und der oft wiederholte Ruf nach einer reformatio in capite et in membris hatte seine Berechtigung und auch seine Zugkraft behalten und hervorragende Männer stimmten unter dem lebhaften Beifall der Menge in denselben ein, — allein, wo beginnen und wie vorgehen? Die einen trauten einem Konzil allein die nötige Auktorität und Unparteilichkeit zu.⁴⁾ Andere standen der konziliaren Bewegung mißtrauisch gegenüber und konnten sich hiefür auf den Mißbrauch stützen, der mit dem Ruf nach einem Konzil getrieben wurde,⁵⁾ und dachten an eine Reform durch den weltlichen Arm. An den Namen der Kaiser Sigismund⁶⁾ und Maximilian⁷⁾ knüpfen sich zwei sehr radikale Reformprogramme und von Kaiser Friedrich erhoffte man die Einlösung all der kühnen Erwartungen, die der Volksglaube von einem Träger dieses Namens hegte.⁸⁾ Die Fürsten hätten dem Kaiser nach dieser Seite Heeresfolge gerne geleistet, dachten aber mehr an die eigene Tasche, als an das gemeine Wohl.⁹⁾ Der gemeine Mann war ähnlich gesinnt¹⁰⁾ und so rief so ziemlich alles nach einer Reform, nur wollten die meisten sich selber säuberlich ausgenommen wissen¹¹⁾ und möglichst viel profitieren. Was

¹⁾ Die Gründung neuer Bruderschaften mußte geradezu verboten werden. Binterim 7, 262, 342, 470, 482. Pastor III, 28 f.

²⁾ Binterim 7, 322.

³⁾ Linfenmann a. a. D. S. 71. Brant 44 S. 80. Dionys. Carthus. 757. Schwab 688. Hefele VIII, 96, 155, 201, 295, 548. Binterim 7, 112, 324, 329, 473, 486. v'Willy bei Schwab 689. Böhm 63. Silbernagl 108. Dionys. de vita cur. 25 S. 282. v. Viliencron I, 226. Hebel facit. I, 16 ff. Haupt 186. Gebhardt, Die gravamina der deutschen Nation. 1884. S. 7. Böhm 7, 2. Brant 103 (214). Höfler a. a. D. 73.

⁴⁾ Kneer a. a. D. Gebhardt 7, 34, 38. Hefele 8, 2 ff. Dion. Carthus. 742, 747, 749. d' Ailly de ref. eccl. 4, 11. Langenstein cp. 13. Joachimsohn 198.

⁵⁾ v'Willy 4 f. Pastor II, 492, 525. III, 185, 201, 304, 318, 327, 399, 418, 662. Ullmann II, 420, 434.

⁶⁾ Böhm a. a. D. ⁷⁾ Haupt a. a. D. ⁸⁾ Böhm a. a. D.

⁹⁾ Schwab 563. Gebhardt S. 9 ff.

¹⁰⁾ Böhm 170, 172.

¹¹⁾ v'Willy 10.

einzelne Bußprediger oder Kongregationen für die Erneuerung engerer und weiterer Kreise thaten,¹⁾ das konnte nicht mehr allzu viel ändern an dem Lauf, den die Dinge genommen hatten. Die Zeichen der Zeit wiesen auf Sturm.

Um das Reich war es nicht viel besser bestellt, als um die Kirche. Im 14. Jahrhundert hatte es Zeiten gegeben, wo man sich kaum mehr bewußt war, daß es noch einen römischen Kaiser gab. Das Konzil von Konstanz kann man zwar als eine Rehabilitation des Kaisertums betrachten;²⁾ allein was hier gewonnen worden war, ging durch die Hussitenkriege³⁾ und die schwache Regierung Friedrichs III wieder verloren. Goldene Berge hatte man sich von ihm versprochen, und als er nun wirklich das Reichszepter in die Hand nahm, da galt er soviel, als der Klotz unter den Froschen.⁴⁾ Von Maximilian hoffte man eine Erneuerung des Reiches,⁵⁾ allein die Verhältnisse waren stärker als er; auch besaß er nicht die nötige Ausdauer⁶⁾ und die Fürsten versagten ihm ihre Unterstützung. Sie haben sich in der Zeit der Schattenkaiser möglichst unabhängig gemacht und nun gilt es, diese Stellung um jeden Preis zu behaupten und womöglich zu festigen, auch auf Kosten des Reiches.⁷⁾ Unter sich leben sie in beständigen Fehden⁸⁾ und so zehrte die deutsche Volkskraft, die, auf große, nationale Ziele gelenkt, die Welt hätte erobern können,⁹⁾ sich selber auf. Der Wohlstand schwand, das Reich litt not, das Volk verrohte und Türken und Franzosen hatten freien Spielraum.¹⁰⁾ Das Leben an den Fürstenhöfen war verrufen¹¹⁾ und forderte zusammen mit den kriegerischen Unternehmungen von den Steuerzahlern schwere Opfer. Der Groll im Volke wuchs.¹²⁾ Man will alle

¹⁾ Die Brüder vom gemeinsamen Leben, die Bursfelder Kongregation, die Kongregation von St. Giustina zu Padua, Vinzenz Ferrer, Cusa, Bernhardin von Siena, Joh. v. Capistran, Savonarola, Didacus, Thirithemius u. a.

²⁾ v. d. Hardt II, 164—166, 174 f., wo Sigismunds Mission mit der des Moses und David verglichen wird.

³⁾ Aschbach a. a. O. 3, 345.

⁴⁾ Beleg bei Joachimsohn 279.

⁵⁾ Haupt 141. Brant 99 (202). v. Liliencron II, 8, 312. III, 72.

⁶⁾ Haupt 124. v. Liliencron II, 431.

⁷⁾ Brant 99 (201).

⁸⁾ Hutten, *Ad principes Germaniae, ut bellum Turcis invehant exhortatoria* 1518 CI^b.

⁹⁾ v. Liliencron II, 386.

¹⁰⁾ Dionys. Carthus. 752. Hutten a. a. O. C. III, IV.

¹¹⁾ Hutten, *Aula*. Haupt 125 f. Picus A. a. III.

¹²⁾ Haupt 126. Hutten, *Exhort.* B. III^a f. v. Liliencron II, 118 B. 66 ff.

Obrigkeit abschaffen bis auf den Kaiser und den Papst und auch über diese ein Obergaufsichtsrecht ausüben.¹⁾ Auffällige Naturereignisse gelten als Vorboten des Strafgerichts über die Fürsten.²⁾

Die bedeutendste Macht neben den Fürsten repräsentieren die Städte. Den Fürsten und Rittern gegenüber auf sich selber angewiesen, sind sie aus sich selber stark geworden. Handel und Gewerbe sind die Quellen ihres Wohlstandes. Mannigfache Reisen und die aufblühende Bildung³⁾ haben den Blick geweitet. Sie sind bemüht, sich eine ihrer materiellen Macht entsprechende politische Stellung zu sichern,⁴⁾ betrachten sich als die Kaisertreuen⁵⁾ und die Träger des Reichsgedankens, suchen es den Fürsten gleichzuthun im Luxus und im Waffenspiel, haben sich teilweise auch deren Laster angeeignet,⁶⁾ haben dem Rittertum längst den Rang abgelassen⁷⁾ und teilen sich mit Fürsten und Rittern in den Haß des Volkes.

Kleiderpuß,⁸⁾ Zechgelage,⁹⁾ Waffenspiele und Betrügereien bei Kauf und Verkauf¹⁰⁾ sind zwar auch bei dem Bauern zu finden. Allein er muß es arg büßen. Luxus, Abgaben an die Obrigkeit, Zinsen an die Gläubiger,¹¹⁾ Freistreibereien der Handelsgesellschaften,¹²⁾ Fehden und Brandschakungen durch herrenlos herumziehendes Kriegsvolk¹³⁾ zehren am Ertrag seiner Felder und dem an sich schon niedrigen Lohn seiner Arbeit.¹⁴⁾ Seine Angelegenheiten kann er nicht öffentlich vertreten. Den Gerichten, Juristen, Advokaten und Schreibern traute man nicht¹⁵⁾ und

¹⁾ Haupt 161.

²⁾ Sybels Hist. Zeitschr. 41 S. 13.

³⁾ Brant 103 (214).

⁴⁾ v. Liliencron II, 265.

⁵⁾ Böhm 115, 161. v. Liliencron I, 417 f.

⁶⁾ Dionys. 779, 785. Vinzenmann S. 60. Winterim 7, 417. Böhm 166. Germania 35, S. 45. Picus A. a. IV.

⁷⁾ v. Liliencron III, 350 über die schlimmen Folgen der Einführung der Feuerwaffen für die Ritter Preuß. Jahrb. 53, 548 ff. v. Liliencron I, 433. II, 516, 550 ff.

⁸⁾ Brant 82 (161 ff.) v. Bezold in der Hist. Zeitschr. 41 S. 10.

⁹⁾ Bebel, Triumphus Veneris V.

¹⁰⁾ Brant.

¹¹⁾ Haupt 131 ff. Ref. Friedrichs 174. Böhm 219 ff.

¹²⁾ Brant 93 (187), 102 (207). Böhm 220. Haupt 135. Ferrer, serm. 2 in dom. 3 post oct. pasch. Dionys., De vita cur. 24, S. 231. Schmöller, Ztschr. f. ges. Staatsw. 16, 496. Bebel III, 101.

¹³⁾ Hutten, Exhort. A. II^b. Ref. Friedrichs S. 168.

¹⁴⁾ Haupt 135.

¹⁵⁾ Brant 81 (164), 46 (84). Haupt 125, 129, 137. Hist. Zeitschr. 79 S. 21. Ref. Friedrichs Art. 7. d'Alilly 13.

wo man sich stark genug fühlte, kümmerte man sich wenig um eine gerichtliche Entscheidung.¹⁾ Dazu kam die Idealisierung der Feldarbeit und der Urproduktion²⁾ und mit der wachsenden Bedeutung des Landsknechtums, der ‚Bauerninfanterie‘, das Steigen des Bauernstolzes und das Bewußtsein der eigenen Kraft. Der Wunsch, das verhaßte Joch abzuschütteln,³⁾ war schon längst vorhanden und konnte durch den Gebrauch, den die Herren von den sauer erworbenen Früchten bäuerlicher Arbeit machten,⁴⁾ nur noch gesteigert werden. Nun glaubte man auch die Macht zu besitzen, denselben zu realisieren und die Burgen, Stifter und Klöster ausrauben,⁵⁾ die Juden ausrotten,⁶⁾ die Obrigkeit — je nachdem mit Aus- oder Einschluß des Papstes — absetzen zu können.⁷⁾ Hörte der Bauer vollends, wie hervorragende Männer ähnliches ahnten⁸⁾ und fürchteten, oder im Interesse des öffentlichen Wohles und des Fortbestandes der Kirche geradezu forderten, und sah er an den Schweizern,⁹⁾ Ditmarschen und Böhmen¹⁰⁾ und am eigenen Sohn oder Vetter bei den Landsknechten, was der gemeine Mann vermochte,¹¹⁾ so konnten sich leicht in ihm revolutionäre Gelüste regen.

b) Gegenseitiger Einfluß der Geschichte und der Prophetie.

Die Prophetie als Geschichtsquelle und Geschichtsfaktor.

Ein Vergleich der Prophetie mit der Geschichte kennzeichnet erstere als Kind ihrer Zeit. Was man hofft und was man fürchtet, was den Ästeten in der Betrachtung, den Diplomaten in den Kabinetten, den Bürger auf der Gasse und der Bierbank beschäftigt, das gibt sie wieder

¹⁾ v. Siliencron I, 293.

²⁾ v. Bezold 143 ff. Haupt 130. S. Rosenblüt (Bibliothek des literar. Vereins 30) 1152 f.

³⁾ Böhm 221. Ref. Friedrichs 174, 180.

⁴⁾ v. Siliencron I, 164 ff.

⁵⁾ Haupt 130, 168. Böhm 170, 212, 225, 243. Sybels Hist. Zeitschr. 41, 13. Ref. Friedrichs 168.

⁶⁾ Friedrichs 60.

⁷⁾ Haupt 158. v. Siliencron I, 560.

⁸⁾ Cusa, De concord. cathol. III, cp. 29, 30, 35. Dion. Curthus. S. 745.

⁹⁾ v. Siliencron II, Nr. 195.

¹⁰⁾ Sybels Hist. Zeitschr. 1879 S. 17. Einen Einfluß des wickliffitischen hussitischen Gedankentreibes auf die deutschen Volksbewegungen bekundet auch der Vorschlag bei Haupt S. 179, ein unwürdiger Priester könne kein Sakrament spenden, und wer einen solchen rufe, verdiene Strafe.

¹¹⁾ Haupt 130. wan der gemein man understott zu wuten, so grost er im herzen und setzt kein barmherzikeit und bezalt mit dem mess, damit man im gemessen hatt.

und es lassen sich an ihr so ziemlich alle Wandlungen der öffentlichen Meinung nachweisen. Vinzenz Ferrer — oder wer sonst Verfasser des „wunderbarlichen Büchleins“ sein mag — steht noch unter dem Eindruck des Konstanzer Konzils. Er hat Großes von demselben erwartet und ist enttäuscht. Als eine Wurzel des Übels sieht er den Reichtum der Kirche an. Die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit lassen ihn von innen heraus keine Besserung derselben erwarten. Dagegen schien ihm das Kaisertum in seinem damaligen Repräsentanten kräftig genug, um die Reform ins Werk zu setzen. Die einzelnen Züge der Schilderung des Strafgerichts hat er teils den Vorgängen während des Schismas teils älteren Propheten entnommen. Die Erwartung des Antichrist und des Weltendes ist entsprungen aus der pessimistischen Stimmung der Zeit und erfüllt die Menschheit eigentlich schon seit dem Ende des ersten Jahrtausends.

Dahinter erwartet vom Kaisertum nicht mehr viel. Er hat die Machtlosigkeit Kaiser Sigismunds gesehen und die Enttäuschung durch Friedrich III miterlebt. Er kennt das Trachten der Fürsten nach möglichster Unabhängigkeit und bangt für das Reich, und da die Kirche in sich selber keinen Halt mehr zu haben scheint, auch für die Kirche. Kardinal Rusa ist von einem glühenden Reformeifer erfüllt. Er hat auf seinen Visitationsreisen manch schönen Erfolg gesehen und ist der Ueberzeugung, daß trotz der gereizten Stimmung gegen den Klerus und trotz der Schäden der Kirche noch geholfen werden könne, wenn man den Weg beschreiten wollte, den er selber eingeschlagen. In den späteren Prophetieungen treten drei Momente in den Vordergrund: die Abneigung gegen Rom, die Wegnahme des Kirchenguts und der Vollzug des Strafgerichts entweder durch einen nordischen Fürsten oder durch die Türken. Es sind die Zeichen der Zeit der politischen Verwicklungen zwischen Rom und Deutschland, der wachsenden Unzufriedenheit, wie des zunehmenden Selbstbewußtseins in den unteren Schichten des Volkes und der Bauernaufstände und namentlich der sich vergrößernden Türkengefahr. Wenn die Erbitterung gegen einzelne Stände zum Wort kommt gegen die Juristen, Ritter, Juden, Fürsten, oder wenn bei Lichtenberger sich vollends die deutschfreundliche Kaiserprophetie eine Verquickung mit der franzosenfreundlichen gefallen lassen muß, so haben wir auch hierin ein getreues Abbild der inneren und äußeren Zerklüftung. Doch zeigen die Hoffnungen, die sich an den Regierungsantritt Maximilians und selbst Karls V knüpfen, daß die Anhänglichkeit ans Kaisertum und der Glaube an dasselbe tief im Gemüte des Volkes wurzelten und Blüten und Früchte bringen konnten, sobald die äußeren Umstände auch nur einigermaßen

günstig waren. Die einseitige Betonung der Auktorität der hl. Schrift ist zu begreifen als Nachklang des Willkürismus und als Reaktion gegen die Verwässerung und Vernachlässigung derselben. Was also die Prophetie verkündete, war nichts völlig Neues und konnte aus älteren Weissagungen abgeleitet oder aus den Zeitverhältnissen erschlossen werden. Und dennoch, oder vielmehr gerade deshalb fand sie ein gläubiges Publikum. Man wollte nun einmal einen Aufschluß haben über die Zukunft, dem man mehr Auktorität zutraute, als dem Kalkül und der Vermutung. Daran knüpft die Prophetie an und rekurriert, um sich gegen allenfallsige Angriffe zu sichern, auf den Geist und das Walten Gottes in der hl. Schrift, im Leben der Natur und speziell des Menschen. Sie schlägt die alten Propheten nach, sie vertieft sich in die geheime Offenbarung Johannis und wo sie Verhältnisse oder besser gesagt Mißstände trifft ähnlich den dortigen, da glaubt sie sich berechtigt zu dem Schluß auf ähnliche Folgen. Wenn dann in erschütternden Naturereignissen, in auffälligen Erscheinungen am Himmel oder im Menschen- und Tierleben nach dem Glauben der Zeit Gottes Finger fühlbar hereingreift in den Gang der Dinge, so sieht sie darin eine Legitimation für sich selbst. Daß sie damit zugleich einen Schlüssel zu den Herzen ihrer Zuhörer hat, verbürgt ihr die Aufregung der Massen, der immer noch zunehmende Aberglaube und die apokalyptische Stimmung jenes Geschlechts.¹⁾ Es ist gewiß bezeichnend, wenn Männer, die auf der Höhe des damaligen Wissens und Könnens stehen, in dem Augenblick, wo sie die bisherigen Propheten geißeln, selber in das Prophezeien verfallen.²⁾

Mit jenem Zurückgreifen auf frühere Prophezeiungen war die Gefahr von selber gegeben, die Vorlage einfach zu kopieren, und in der That berühren sich denn auch die Sittenschilderungen bei manchen mit denen der joachimitischen Prophetie. Sodann war schon durch die Tendenz der Prophetie eine einseitige Betonung der Schattenseiten geboten; denn wer Strafgerichte ankündigt, muß vorher Sünde und Strafbarkeit konstatieren, und wer Umrwälzungen und Verderben prophezeit, muß die Haltlosigkeit und Zerfahrenheit der obwaltenden Verhältnisse voraussetzen. Man darf also von einem solchen ein getreues, wo nicht gar übertriebenes Bild der Schäden erwarten. Dagegen hat er keinen Anlaß oder vielmehr ist es ihm durch seine Tendenz geradezu verboten, die Lichtseiten besonders zu betonen, und wenn er es dennoch thut, so ist

¹⁾ Vgl. hierüber Friedrich, Astrologie und Reformation.

²⁾ Vgl. Kardinal Rusa.

dies umso höher anzuschlagen bei der Beurteilung der Zeit. So erklärt sich, warum die Prophetie sich so nahe berührt oder so ziemlich deckt mit dem Inhalt der Straßpredigten, der politischen Flugschriften, Brunkreden, Volkslieder und Reformprogramme und nicht zum mindesten der Synodalerlasse.¹⁾ Erstere stellen die Verhältnisse so dar, wie es ihren Zwecken am besten entspricht, und letztere müssen da eingreifen, wo Lücken sich finden oder Schäden sich geltend machen. Was löblich und anerkennenswert ist, das setzen sie als das Normale und Selbstverständliche voraus, und haben keinen Grund, es noch besonders zu betonen. Was also hier wie in der Prophetie geboten wird, das ist im großen und ganzen wahr, aber nicht die ganze Wahrheit, sondern nur die Wahrheit von ihrer düstern Seite. Man würde also fehlgehen, wollte man annehmen, die Zustände in Kirche und Reich wären so verrottet gewesen, wie sie die Prophetie schildert, ohne irgendwelche Lichtseite oder Garantie der Möglichkeit der Besserung und Erneuerung. Wohl aber darf man annehmen, daß sie die Weltanschauung vieler, nämlich der Unzufriedenen, also gerade derjenigen wiedergibt, die über die Gegenwart sich empörten und sehnfüchtig oder unwillig nach einer besseren Zeit ausblickten und die, wenigstens in ihren entschlosseneren und thatkräftigeren Elementen, sich berechtigt und befähigt fühlten, den Anbruch dieser Zukunft zu beschleunigen. Somit ist die Prophetie ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung und als solche eine wenn auch ge-
 trübte Geschichtsquelle, aber eben damit auch ein Geschichtsfaktor.

Es wurde bereits betont, daß sie nichts Neues verkündete. Jedenfalls waren ihre Ankündigungen denen nicht neu, die auf der Warte der Zeit standen, oder am Steuerruder der Staaten saßen. Gelegentlich wurde sie in diesen Kreisen sogar belächelt oder verdächtigt. Beim Volke aber fand sie williges Gehör; denn in der Prophetie hatte der gemeine Mann einen Wortführer, der eine eindringliche Sprache redete, mit göttlicher Auktorität auftrat und durch die hl. Schrift und Zeichen in der Natur bestätigt zu werden schien. Was man nicht laut zu sagen wagte, im stillen aber um so öfter und schmerzlicher erwog, das wurde hier gewissermaßen von öffentlicher Kanzel verkündet und mit Berufung auf

¹⁾ Ich habe mich absichtlich bei der Zeichnung der Zustände des 15. Jahrh. fast allein an die literarischen Denkmale dieser Gattung gehalten. Sie sind aus derselben Stimmung erlossen wie die Prophetie und ermöglichen am leichtesten das Verständnis derselben. Inwieweit diese Stimmung berechtigt war, ist hier nicht der Ort, zu prüfen. Daß man aber mit ihr rechnen muß, wenn man die Geschichte jener Zeit verstehen will, liegt auf der Hand.

Gottes Wort und die Schriften der Heiligen gelehrt. Die nackten Thatsachen aber, der Uebermut der Großen, die Not der Kleinen, der Reichtum und die teilweise Korruption in kirchlichen und weltlichen Kreisen gaben den drastischen und gemeinverständlichen Kommentar dazu ab. Die schon lange gehegten Wünsche wurden als gottgewollt anerkannt und dem Volke die Exekutionsgewalt übertragen und, was wohl den meisten die Hauptsache war, die Aussicht eröffnet auf das Kirchenvermögen und die Verbesserung der ökonomischen Lage. Es waren damit freilich Greuel für die Kirche und die Fürsten notwendig verbunden. Allein bei der vielverbreiteten Abneigung gegen dieselben scheute man auch vor dem Neuesten nicht mehr zurück.

Daß die Prophetie thatsächlich diesen Einfluß ausgeübt hat, läßt sich ziemlich evident nachweisen. Die prophetischen Schriften waren ihrem Inhalt nach dem Volke bekannt. In der populärsten von allen, dem Rollhart, der auf die Aufführung vor dem Volke berechnet war, treten Methodius, Virgitta,¹⁾ die Sibylla als gute Bekannte des Volkes auf. Die neuen Auflagen der alten Propheten in dieser Zeit lassen auf eine Zunahme des Interesses und des Verständnisses für dieselben schließen. Methodius, Nichtenberger und die Sibylla in ihren Weissagungen über den Kaiser Friedrich werden in Volksliedern erwähnt.²⁾ Was dieselben verkündeten, muß also dem Volke aus dem Herzen gesprochen gewesen sein. Und daß die Prophetie nicht bloß den Weg zum Herzen, sondern auch zum Willen fand, das wußten jene, welche die Massen zu fanatisieren und zu beherrschen suchten. Die ‚Reform des Kaisers Sigismund‘ und die ‚Reform des Kaisers Maximilian‘, die zu den kühnsten und radikalsten Reformprogrammen jener Zeit gehören, haben Fühlung mit der Prophetie. Die Reform Sigismunds weist auf einen Propheten hin, dessen Ankündigung nicht eingetroffen,³⁾ beruft sich dann selber auf ein prophetisches Wort der hl. Schrift⁴⁾ und eine Offenbarung an Sigismund,⁵⁾ sucht sich also mit übernatürlicher Auktorität zu umkleiden und dieselbe Stimmung auszunützen, auf welche die Pro-

¹⁾ Virgittens Offenbarungen 1488, deutsch 1496 und 1502, niederdeutsch 1491, Cyrillus Spiegel der Weisheit 1520. Methodius 1496, Paris und Basel je 1498 und deutsch 1497 und 1504. Joachim, eine Ausgabe von 1484 und eine 1498. Katharina von Siena 1478. Nichtenberger 1488, 1492, 1494, 1499, deutsch 1492, italien. 1492. Ferrer, zwei undatierte Ausgaben von Froschauer, eine dritte undatierte, je eine von 1477, 1481, 1483, deutsch 1474.

²⁾ v. Lillencron. II, Nr. 134, S. 58, B. 606, Nr. 129, S. 26, B. 21 ff. III. Nr. 306, B. 166 ff.

³⁾ Böhmer S. 238.

⁴⁾ A. a. O. 239.

⁵⁾ A. a. O. 242.

phazeiungen berechnet waren. Die ‚Reformation Maximilians‘ führt Ferrer, Methodius, Joachim, Johannes von Rupešciffa, Telesphorus, Reinhard, Birgitta und die kumäische Sibylle an¹⁾ und wird zuletzt selber zu Prophetie. Auch die Reformatoren waren sicherlich der Ueberzeugung, daß die Prophetie ein geeignetes Mittel sei, um beim Volke Propaganda zu machen. Luther besorgte eine neue Auflage Lichtenbergers, Oslander²⁾ die Drucklegung, wo nicht noch mehr, von einer anderen Prophetie. Luther, Speratus, Saghem, Bouillius und Horius lassen eine Deutung des Gesichtes des ‚Bruders Clausen von Schweiz‘ zirkulieren³⁾ und so ist es wohl unschwer zu erklären, daß Schriften wie ‚An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung‘ oder ‚Der neue Karsthans‘ in ihrer Kritik an den bestehenden Verhältnissen wie in ihren Verbesserungsvorschlägen sich vielfach decken mit dem, was die Prophetie mit immer wachsender Bestimmtheit verkündet hatte.⁴⁾ In ihnen ist die Prophetie zum Geschichtsfaktor geworden, obgleich sie schon so oft, namentlich wo sie allzu zuversichtlich auftrat, durch die Geschichte Lügen gestraft worden war. Die Mißstände dauerten fort und mit ihnen die Notwendigkeit und die Erwartung einer Reform, und diese Erwartung mußte sich bis zur Wut steigern, je öfter sie enttäuscht und auf die Zukunft getröstet wurde. Die Erbitterung gegen jene, die einer Wendung zum Bessern sich in den Weg stellten, wurde nur um so größer, und es konnte und mußte die Lust erwachen, selber dem Zeitenrad in die Speichen zu greifen. Der Weg, wohin es zu dirigieren war, war vorgezeichnet. Die Kraft dazu fühlte man in sich. Daß der Sieg nicht ausbleiben würde, glaubte man aus den Weissagungen, den Zeichen am Himmel und in der Natur und den Erfolgen der Volkskraft auf anderen Gebieten und bei anderen Unternehmungen schließen zu dürfen. Die Blindheit der damaligen Lenker des Volkes

¹⁾ Haupt, Westd. Zeitschr. Erg. 8, S. 194, 196 f.

²⁾ Eyn wunderliche Weysagung . . . in figuren oder gemäl begriffen, gefunden zu Nürnberg im Cartheuser Kloster, und ist sehr alt. 1527. Ueber die Bedeutung der Prophetie für die Reformation vgl. die bereits genannte Schrift Friedrichs.

³⁾ Gedruckt zu Wittenberg bei Schirlens 1528.

⁴⁾ Vgl. ‚Der neue Karsthans‘ bei Hutten, hrsgb. von Münch 1822, II, 83 ff.: Der Kaiser solle einschreiten, S. 101. Empörung gegen den Klerus sei erlaubt, wenn du Gottesdienst suchest S. 102. Man solle den Bann so hoch achten, als wenn einen eine Gans anbliese (Art. 3), nichts mehr geben für fromme Zwecke (Art. 4), sich kein Gewissen daraus machen, einen Kleriker zu schlagen oder zu treten (Art. 14), auf das Betteln der Mönche oder kirchliche Strafsakre mit Gewalttaten antworten (Art. 16 und 20). Einem geizigen oder ungeistlichen Kleriker etwas nehmen, ist keine Sünde (Art. 27).

sorgte dafür, daß dessen Gelüsten und Wünschen der Boden nicht entzogen wurde. So wurde die Prophetie zum Geschichtsfaktor, nicht dadurch, daß sie die Geschehnisse der Völker in bisher ungeahnte oder unbekannte Bahnen gelenkt oder neue Ideen in die Massen hineingeworfen hätte, sondern dadurch, daß sie die Entwicklung beschleunigen, die Massen aufstacheln, die gebundenen Zungen und Hände lösen half und die ausgestreuten Keime der Reife rascher entgegenführte.

Eine lange Zeit ist seitdem verfloßen, länger als sie die Prophetie im 15. Jahrhundert der Welt versprach. Im übrigen aber hat sie nach mancher Seite hin Recht behalten. Es kam die ‚Durchrechnung‘ der Christenheit, das ‚Ausbrinnen‘ und ‚Ausdoren‘ des Reichs, wenn auch vielfach in anderer Weise, als die Weissagung geglaubt. Die Kirche hat Gottes Strafgericht über sich ergehen lassen müssen mit all den oft angedrohten Greueln, hat sich aber auch wieder erhoben — mit den Ablässen, Dispensen, Reservatfällen und Absolutionen — aber ohne die Temporalien. Auch das Reich hat seine Buße bezahlt, allerdings in einem viel langsameren Läuterungsprozeß als die Kirche. Was aber die Seher als besonderen Trost in aller Trübsal verkünden von der Einen Herde unter Einem Hirten und der Ausdehnung des Reichsregiments vom Orient zum Occident, von der Einen Kirche und dem Einen Reiche, das hat die Geschichte nicht eingelöst bis auf diesen Tag.
